



MuttENZ, Wakkerpreis 1983.
(Bild SHS)

MuttENZ, prix Wakker 1983.
(photo Ps)

Zu Besuch in der Wakkerpreisgemeinde MuttENZ

28 Jahre nach dem Wakkerpreis

Die Gemeinde MuttENZ hat 1983 den Wakkerpreis für ihren vorbildlichen Umgang mit dem historischen Ortskern erhalten. Heute stehen andere Herausforderungen an. Wir trafen Walter Ulmann, Stadtplaner von Uster, und den Grenchner Stadtbaumeister Claude Barbey zu einem Augenschein in der Basler Vorortsgemeinde.

Patrick Schoeck-Ritschard,
Kunsthistoriker, Schweizer
Heimatschutz

Bewundernd stehen der Grenchner Stadtbaumeister Claude Barbey und Walter Ulmann, der Stadtplaner von Uster, vor dem Stadtmodell von MuttENZ. In einem eigentlichen Ausstellungsraum ist das Siedlungsgebiet der Basler Vorortsgemeinde in allen Details im Massstab 1:500 nachgebaut. Von Weitem lassen sich die riesigen Industriegebiete am Rhein, die breite Autobahn, die weitläufigen Gleisanlagen und die Hochhäuser an den Rändern des Gemeindegebiets erkennen. Dazwischen breiten sich über weite Strecken Siedlungen und Einfamilien- und Reihenhausquartiere aus.

Erst die Zweiteilung des Modells zeigt, wofür der Schweizer Heimatschutz die Gemeinde MuttENZ 1983 mit dem Wakkerpreis ausgezeichnet hat: für den Erhalt des Strassendorfes mit seiner für das Baselbiet typischen kleinteiligen Struktur von schmalen Bauernhäusern, die sich sternförmig um die ummauerte Dorfkirche gruppieren. Hanspeter Jauslin, der sich über 30 Jahre lang auf der Gemeindeverwaltung für den Schutz dieses Herzstücks der MuttENZer Identität eingesetzt hatte, erklärt denn auch mit viel Verve, wie es gelang, trotz einer anders lautenden Zonenplanung den Ortskern bis heute zu erhalten.

Vom abschreckenden Beispiel zum Wakkerpreis

Am Anfang stand die öffentliche Anprangerung, erklärt Jauslin: «An der Landi 1939 war MuttENZ als schlechtes Beispiel für eine Siedlungsausdehnung ohne Konzept gebrandmarkt worden. Die Gemeinde stand unter Zugzwang und leitete danach rasch eine Ortsplanung ein.» Gleichwohl wirken vorab die riesigen Einfamilienhauszonen, die sich seit den 1920er-Jahren von Basel her ausbreiteten, deutlich auf das Siedlungsbild der Gemeinde ein. Sieht man von der Gartenstadt Freidorf ab, die Hannes Meyer nach dem Ersten Weltkrieg auf einem 85000m² grossen Areal geplant hatte, beschränkte sich der Städtebau lange auf das Abstecken von Parzellen.

Im Zentrum der planerischen Überlegungen stand immer wieder der Ortskern, der sich jedoch gemessen an der gesamten überbauten Fläche recht bescheiden ausnimmt. «Der Wille zur Gestaltung ist hier deutlich sichtbar. Doch auch bei der Setzung der Hochhäuser und der Bbauungsstruktur lässt sich seit der Nachkriegszeit eine stetige Auseinandersetzung mit der Planung erkennen», befindet Walter Ulmann mit Kennerblick. So recht überzeugt zeigt sich Claude Barbey jedoch

nicht und fragt: «Ist Muttenz nicht einfach ein ganz normales Stück Schweizer Mittelland, das sich in der Ebene zwischen dem Rhein und dem Hügelzug ausbreitet?»

Das Bauland ist ausgeschöpft

Die Herausforderungen lägen heute sicherlich nicht mehr im Ortskern, glaubt Walter Ulmann. Sein Erhalt sei wohl unbestritten. Christoph Heitz, der Muttenzer Bauverwalter, widerspricht vehement: «Ja, die Bauernhäuser selbst sind kaum gefährdet, doch in der bis heute erhaltenen grünen Übergangszone zwischen Dorfkern und der übrigen Bebauung herrscht ein riesiger Druck auf den Grundstücken.» Tatsächlich befinden sich diese Parzellen an bester Lage in Gehdistanz zum Einkauf, zu der Tramstation und dem Bahnhof. Ihr Wert dürfte in die Millionen gehen. Claudia Fetzer, die Hochbauchefin von Muttenz, bringt das Grundproblem auf den Punkt: «Die Baulandreserven unserer Gemeinde sind seit Jahrzehnten weitgehend aufgebraucht. Die grösste Entwicklungsmöglichkeit besteht in der inneren Verdichtung. Sie muss jedoch mit Umsicht und am richtigen Ort erfolgen.»

Quartiere lassen keine grossen Würfe zu

Auf dem Stadtmodell zeigt sich schnell, wo das grösste Verdichtungspotenzial liegen würde: in den grosszügigen Einfamilienhausquartieren. Die fragmentierten Eigentumsverhältnisse lassen jedoch keine grossen städtebaulichen Gesten zu. Claudia Fetzer betont, dass sich Muttenz mit Dutzenden von Quartierplänen einer sanften Verdichtung verschrieben habe: «Gerade weil diese Gebiete ausserordentlich beliebte Wohnorte sind, gilt es, die Qualitäten zu stärken. Es geht vor allem um Erweiterun-

gen bestehender Häuser oder kleinere Ersatzneubauten, welche die Parzellengrenzen selten sprengen.» Christoph Heitz ergänzt, dass die Verwaltung die entsprechenden Eigentümer intensiv berate und beim Architekturpreis, den die Gemeinde alle zwei Jahre verleihe, einen Schwerpunkt bei diesen kleineren Eingriffen gesetzt habe.

Walter Ulmann zeigt sich erstaunt: «Um diese Dienstleistungen anbieten zu können, braucht es den ausdrücklichen Willen der Bewohner – und gesunde Finanzen.» Auch in Uster, wo ein enormer Siedlungsdruck bestehe, sehe er kaum Möglichkeiten, diese Quartiere stark zu verdichten. Ausserdem sei dies kaum nötig: «Auch wenn es gewisse Kreise nicht gern sehen: Diese Wohnform erfreut sich weiterhin grosser Beliebtheit, und die Einfamilienhäuser finden ihre Käufer.»

Claude Barbey stellt fest, dass Grenchen mit ganz anderen Problemen zu kämpfen habe: «Wie jede Stadt im Mittelland verfügt auch Grenchen über einen grossen Bestand an Einfamilienhäusern. Doch unsere Herausforderung ist weniger die Verdichtung als die demografische Entwicklung der Besitzer.» Die junge Generation wolle sich nicht mehr auf dieses Lebensmodell festlegen oder habe nicht die nötigen Mittel, um ein solches Haus mit Umschwung finanziell zu stemmen. Ein anderer Trend sei hingegen feststellbar: «Im Moment entstehen zahlreiche Mietwohnungen, die eine gehobene Klientel ansprechen.»

Muttenz gestaltet die Zukunft

Claude Barbey fragt interessiert, wo sich denn Muttenz nun tatsächlich noch weiterentwickeln könne. Nicht ohne Stolz zeigt Christoph Heitz im Stadtmodell auf ein 34 Hektar grosses

Hanspeter Jauslin, Walter Ulmann, Claudia Fetzer, Claude Barbey und Patrick Schoeck-Ritschard vor dem Stadtmodell von Muttenz. (Bilder SHS)

Hanspeter Jauslin, Walter Ulmann, Claudia Fetzer, Claude Barbey et Patrick Schoeck-Ritschard devant la maquette de Muttenz. (photos Ps)



DREI WAKKERPREISE: MUTTENZ, USTER, GRENCHEN

1983 MuttENZ BL

Preisbegründung: «Wir anerkennen die Anstrengungen, die historische Bausubstanz in einer stark industrialisierten Umgebung zu erhalten, durch eine gezielte Bodenpolitik und Ortskernplanung eine gesunde Durchmischung traditioneller und neuzeitlicher Nutzungen zu gewährleisten sowie die zeitgenössische Architektur mit geschichtlichen Strukturen zu verbinden.»

2001 Uster ZH

Preisbegründung: «Gewürdigt wird das aktive Engagement der Stadt Uster zur Aufwertung des Lebensraumes in der Agglomeration. Dank beispielhafter planerischer und baulicher Massnahmen ist es der Stadt gelungen, in der zunehmend anonymen schweizerischen Agglomerationslandschaft eine eigene Identität zu schaffen.»

2008 Grenchen SO

Preisbegründung: «Grenchen erhält den Wakkerpreis für die vielfältigen Aufwertungen des öffentlichen Raums, die sorgsame Weiterentwicklung der gebauten Stadt und für den respektvollen Umgang mit den zahlreichen Bauten der Nachkriegszeit.»

Gebiet mit riesigen Gebäuden sowie einem nicht minder beeindruckenden Baufeld, auf dem Klebespuren noch darauf hinweisen, dass es im Modell wie in Wirklichkeit bis vor Kurzem überbaut sein musste. «Das Polyfeld MuttENZ stellt die grösste Herausforderung für unsere Gemeinde dar. Es geht um eine Bruttogeschossfläche von fast einer halben Million

Quadratmetern.» Auf dem leeren Grundstück werde bis 2017 die Fachhochschule Nordwestschweiz mit Raum für 2500 Studierende entstehen. Das Aufsehen erregende Projekt von Pool Architekten aus Zürich sieht einen kompakten, aber umso massiveren Baukörper vor, der die bisherigen städtebaulichen Verhältnisse nachhaltig ändern wird. Zugleich ist der Bau auch Kernelement der Umwandlung des gesamten Polyfelds MuttENZ zu einem Schul-, Dienstleistungs- und Wohnstandort.

Das sei doch ein Gewerbegebiet, das ungenutzt würde, wirft Ulmann ein: «Wer profitiert hier vom Mehrwert, die Gemeinde oder die Grundeigentümer?» Claudia Fetzer und Christoph Heitz geben zu verstehen, dass in Baselland ebenso wenig wie im Kanton Zürich für die Mehrwertabschöpfung gesetzliche Grundlagen gegeben sind. Dennoch steht die Gemeinde mit den Grundeigentümern in Verhandlungen: «Wir wollen, dass im Polyfeld ein lebenswertes Quartier entsteht, und verlangen, dass sich alle Parteien an einer guten Lösung beteiligen. Der neu entstehende öffentliche Raum darf und muss etwas kosten – hier stehen die Eigentümer und Investoren genauso wie die Gemeinde in der Pflicht.»

Dass sich die Verwaltung dabei auf die Rückendeckung der Bevölkerung verlassen kann, zeigte die letzte Informationsveranstaltung zum Polyfeld, zu der über 300 Personen erschienen sind. Das Interesse an Städtebau und Architektur sind wie der Bürgerstolz in MuttENZ auch 28 Jahre nach der Preisverleihung nicht erloschen. Die Dimensionen und der Fokus haben sich aber deutlich verändert.

Wakkerpreisträger Grenchen (2008) und Uster (2001).
(Bilder Keystone/G. Bally; SHS)

Communes lauréates du Prix Wakker: Granges (2008) et Uster (2001).
(photos Keystone/G. Bally; Ps)

